



# Informationen für den Breslau Stammtisch Berlin

Monat Januar 2009

Zusammenstellung von Egon HöckeF, 14.01.2009

## Inhalt

75. Geburtstag von Kardinal Meisner .....	1
Bierkeller/Biergarten "Spiz" in Breslau .....	1
Die örtliche Burschenschaft in Breslau .....	2
Die örtlichen Burschenschaften in Breslau .....	2
Flucht aus Breslau und schwere Jahre in Göttingen .....	3
„Eisiger Wind“ .....	4
Bunker und Fliegerangriffe .....	4
„Badbenutzung war verboten“ .....	5
„Mettwurst zu Weihnachten“ .....	5
Größte Silvesterparty Polens in Wroclaw 01.01.2009 .....	5
Klare Worte prägten seinen Stil .....	5
Jüdisches Leben im heutigen Breslau .....	6
So verliert der Winter seinen Schrecken .....	7
Terminplan 2009 .....	8

## 75. Geburtstag von Kardinal Meisner

Kardinal Meisner hatte bereits am 25. Dezember sein 75. Lebensjahr vollendet. Der gebürtige Schlesier ist seit knapp 20 Jahren Erzbischof am Rhein und bleibt auf Bitten des Papstes über den Geburtstag hinaus im Amt.

Meisner wurde 1933 in Breslau geboren. Nach der Flucht lebte die Familie ab 1945 in Körner bei Mühlhausen in Thüringen. Er absolvierte Banklehre und Abitur in Magdeburg und studierte dann Philosophie und Theologie in Erfurt. 1962 empfing Meisner dort die Priesterweihe und wurde 1975 Weihbischof. 1980 folgte die Ernennung zum Bischof von Berlin, drei Jahre später die Erhebung zum Kardinal 1989 kam er nach Köln.

Anstelle von Geschenken bittet der Kardi-

nal um Spenden für die Arbeit der Casa Angela in Bad Münstereifel. Die Einrichtung der offenen Jugendarbeit ist Anlaufstelle für Mädchen und junge Frauen in Notlagen.

## Bierkeller/Biergarten "Spiz" in Breslau

Der Bierkeller/Biergarten "Spiz" nimmt die Pole-Position mitten auf dem Breslauer Ring ein. Er liegt direkt neben dem Alten Rathaus und dem traditionsreichen "Schweidnitzer Keller". Im Gegensatz zu Letzterem wird er allerdings weniger von älteren Touristen als von jungen Einheimischen frequentiert. Zum (selbst gebrauten!) Bier gibt's kostenlos leckere Schmalzbrote. Unten im Keller läuft Sport auf den Monitoren, aus den Lautsprechern dröhnt fetzige Musik. Draußen hat man den schönsten Blick auf die herrliche Westseite des Rings. Unbedingt ausprobieren!

<http://www.georeisecommunity.de/tipp/98847/Breslau-BierkellerBiergarten-Spiz-in-Breslau>

## **Die örtliche Burschenschaft in Breslau**

[Die örtlichen Burschenschaften in Breslau](#)  
[Breslauer Burschenschaft Silesia](#)

Stadt- und Studieninformationen für Breslau

Stadtbeschreibung von Breslau

Breslau - ein wehmütiges Erinnern. Wrocław - eine fremde Realität. So werden viele im Westen den Klang dieser Worte empfinden. Sie haben nicht Unrecht, aber die Wirklichkeit ist doch anders, tiefer geschichtet und lebendiger durchwoben.

Die Geschichte zeigt Breslau stets als kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Mittelpunkt Schlesiens und das ist bis heute so geblieben. Sie zeigt es aber auch in einer wechsellvollen Stellung zwischen den Staaten Mitteleuropas: zwischen den Piasten und den Przemysliden, zwischen dem sich nach Osten orientierenden Polen (Vertrag von Trentschin 1335) und der deutschen Ostsiedlung (Stadtrechte 1261) sowie zwischen Österreich und Preußen (1742), zwischen Deutschland und Polen (1945).

Seit dem Mongolensturm (1241), als die vereinigten deutsch-polnisch-ungarischen Heere die Übermacht Batu-Khans zum Stehen brachten, hat die Stadt ihren Charakter als ostdeutsche Handels- und Weltstadt bewahrt. Der letzte, tragische Wechsel in Breslaus wechsellvoller Geschichte hat die größten Zerstörungen und einen fast vollständigen Austausch der Bevölkerung gebracht und dennoch ist viel Verbindendes geblieben, das man nur sehen können muss: das Rathaus (Ratusz) mit dem Schweidnitzer Keller (Piwnica Swidnicka) am Ring (Rynek), der Dom (Katedra), die 112 Brücken der Odermetropole (Kaiser-Wilhelm-Brücke - Most Grunwaldzki), die Jahrhunderthalle (Hala Ludowa).

Während in der Bundesrepublik das Interesse und die Bereitschaft, sich in Breslau einzufühlen, abnimmt, durchlebt die dritte Generation der hierher verschlagenen Polen einen Prozess unmittelbarer Identifizierung, einer Art Wachsen von neuem Heimatgefühl, das sich mindestens ebenso auf Breslau wie auf Wrocław bezieht. Diese Bewegung setzt von unten ein "je höher jemand im Staatsgefüge steht, desto weniger merkt man davon" doch dafür ist diese neue Strömung echt. Die Ideologeme der 'Wiedererlangten Gebiete' sind für diese Generation nicht mehr glaubwürdig. Deutscher Student in Breslau zu sein, heißt eine polnische Realität zu leben, aber unser Breslau im Herzen zu tragen.

<http://www.wroclaw.com/wroclawger.htm>  
[www.wroclaw.com/wroclawger.htm](http://www.wroclaw.com/wroclawger.htm)  
(deutsch)

<http://www.burschenschaft.de/hoerschulorte/breslau.html>

## **Die örtlichen Burschenschaften in Breslau**



Breslauer Burschenschaft Silesia  
c/o RA A. Ilgmann, ul.  
Modrzejewskiej 2  
50-071 Wrocław

Telefon: 0048 / 71 343 72 - 61  
Telefax: 0048 / 71 343 72 - 66

[Silesia@Studentenlied.de](mailto:Silesia@Studentenlied.de)

[www.studentenlied.de/burschenschaft-silesia.html](http://www.studentenlied.de/burschenschaft-silesia.html)

<http://www.thessalia.de/>

<http://www.cruxia.at/>



Die Burschenschaft Silesia in Breslau ist kein Mitgliedsbund der Deutschen Burschenschaft. Jedoch wird deren Engagement in Breslau von Verbandsbrüdern sowie von der Deutschen Burschenschaft unterstützt.

Am 14. Juli 2000 wurde die Burschenschaft Silesia in Breslau von Breslauer Studenten und Burschenschaftern aus der BRD gegründet. Nach 55 Jahren soll es in Breslau wieder eine akademische Korporation geben, die in ihren Reihen junge Akademiker vereint. Wenn auch jetzt die Freiheit im polnischen Breslau in bisher nicht gekanntem Maße vorhanden ist, so ist es nun umso notwendiger, dass wir Deutschen zueinander finden – und die Form, die gegenseitige Unterstützung und idealistische Leitlinien bietet.

Der Wahlspruch, der diese Werte zusammenfasst, lautet "Gott - Freiheit - Ehre - Vaterland" und geht auf die Tradition der Breslauer Burschenschaften von 1817-1945 zurück. In diesem Sinne wollen wir uns selbst im Studium und privaten Leben zu Menschen weiterbilden, die die Gebote Gottes als Grundlage menschlicher Gemeinschaft achten, die Freiheit im geistigen und kulturellen Bereich als Voraussetzung selbstbewussten und rücksichtsvollen Handelns erstreben und bewahren, die eigene Ehre und die Würde des anderen zur Richtschnur unseres Handelns machen und denen die Verbundenheit mit der schlesischen Heimat Kraft und Auftrag bedeutet. Als Beispiel dafür dienen die Gründungsurkunde vom 14. Oktober 2000 und unsere Satzung.

Die Burschenschaft Silesia ist somit den Idealen der Deutschen Burschenschaft eng verbunden und strebt die Mitgliedschaft in

diesem Dachverband an. Zu den polnischen Verbindungen suchen wird ein ausgeglichenes Verhältnis, das auf der gegenseitigen Achtung vor dem Volkstum des anderen und dem Bewusstsein gemeinsamer Traditionen und Ziele beruht. Um diese Ziele zu verwirklichen, suchen wir deutsche Studenten in Schlesien, die diese Tradition mit uns weiterleben wollen!

### ***Flucht aus Breslau und schwere Jahre in Göttingen***

Eine entbehrungsreiche Flucht aus Breslau am Ende des Zweiten Weltkriegs schildert Maria Lücke in ihrem Lebensbericht, den sie für ihre Familie verfasst hat. Der Flucht folgte ein schwieriger Neuanfang in Göttingen.



Maria Lücke, geborene Korth, stammte aus Schlesien. Sie wurde 1909 in Canth bei Breslau geboren, zog aber schon im Alter von zwei Jahren mit ihren Eltern nach Minden in Westfalen. Sie heiratete 1927 den 25 Jahre älteren leitenden Baurat Kurt Lücke. Mit ihm habe sie auch die preußisch-deutsche Einstellung geteilt, schreibt Maria Lücke in ihrem Lebensbericht.

Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Bernhild, Wessel, Gerd und Karen. Aus Idealismus, wie Maria Lücke schreibt, trat das Ehepaar 1931 der SA bei, in der Hoffnung, der Nationalsozialismus könne die Arbeitslosigkeit in Deutschland besiegen. Maria Lücke bekennt sich in ihrem Lebensbericht ausdrücklich zu dieser Vergangenheit, will sie nicht wie viele andere verleugnen.

## „Eisiger Wind“

Kurt Lücke war in Minden auch politisch aktiv und kam 1933 als Regierungsbaurat nach Allenstein in Ostpreußen zur Wehrmacht. Er steigt auf, wird 1935 in Königsberg Oberregierungsbaurat und 1937 Heeresbaudirektor in Breslau. Von dort wird er nach Danzig versetzt, während die Familie in Breslau bleibt – und dort erlebt, wie der Irrsinn des Nationalsozialismus und mit ihm das Dritte Reich unter dem Ansturm der russischen Armee in Scherben fällt: „Und eines Morgens kam mein Mädchen vom Milch holen und sagte, es stünden Kanonen in den Straßen und endlose Flüchtlingskolonnen kämen durch Breslau, Betten in der Hand, Kinder in Kinderwagen und weinend vor Kälte.“ Maria Lücke läuft zur Bank, um die erlaubten 3000 Mark abzuheben, „kilometerlang war die Schlange der Menschen“. Lücke gelingt es als einer der letzten, noch Geld abzuheben.

Deswegen musste die Familie sich nicht einem Flüchtlingstreck anschließen, sondern konnte mit der Bahn fahren, doch auch hier waren die Bedingungen erschütternd: „Am Bahnhof war es furchtbar, die Kinderkarre mussten wir gleich vor dem Bahnhof stehen lassen, tausende von Menschen, eng gepfercht, drängelten sich zu den Bahnsteigen, man konnte sich Stunden hindurchzwängen, Kinder wurden zertrampelt, so drängten die Menschen. Es war ein Geschrei, alle waren rücksichtslos.“

Obwohl sie die Erinnerungen an die Flucht mehr als 30 Jahre nach den Ereignissen niederschrieb, die Bilder haben Lücke wie viele andere nicht verlassen: „Auf den Bahnsteigen wehte ein eisiger Wind – 15 Grad Kälte. Stunde um Stunde standen wir. Ein überfüllter Zug nach dem andern fuhr vorbei, Fenster waren zerschlagen, auf den Trittbrettern standen die Menschen und hingen wie Trauben am Zug oder saßen oben auf den Zügen. Karen schrie vor Kälte, sie war zwei Jahre und sieben Monate alt.“ Schließlich gelingt es der Familie mit Hilfe einer Schaffnerin, in einen Zug zu gelangen: „Der Kampf hereinzukommen war furchtbar, sie half uns rührend, wir

waren schließlich tatsächlich in einem Abteil. Von außen schlugen die Menschen die Scheiben ein, die Gänge, Trittbretter und Abteile waren übervoll.“ Die Familie kann aus der Stadt entkommen, ehe diese von den Nationalsozialisten zur Festung erklärt wird.

## Bunker und Fliegerangriffe

Die Familie flieht über Frankfurt/Oder nach Stettin. „Dort gleich in den Bunker am Bahnhof. Tausende Menschen lagen dort auf der Erde, starben und schrien.“ Auch die zweijährige Karen schreit fast eine Nacht durch. Als sie still wird, fürchtet die Mutter, dass sie erfroren ist, doch das Kind lebt noch. „Drei Nächte blieben wir in dem Bunker, der oft sehr schaukelte, wenn Bomben herunterkamen. An jedem Morgen ging's auf den Bahnsteig. Wenn ein Zug durchkam und wenn ich zwei Kinder durchs Fenster im Zug hatte, kamen wir andern nicht mehr herein und ich ließ sie mir schleunigst wieder heraus reichen.“ Schließlich schafft es die Familie doch noch in einen Zug und gelangt nach Heringsdorf. Von dort geht es auf einem offenen Salzwagen nach Stralsund „in der Luft Flieger und dann ging's zwischendurch in die Gräben neben der Straße, flach hingelegt“. Von Stralsund aus gelangt die Familie mit Hilfe eines Kommandanten nach Celle, von dort aus mit dem Zug zu Verwandten nach Göttingen. Die Strecke „dauerte vom Morgen bis zum nächsten Morgen – nur Fliegeralarm, der Zug blieb dann meistens in Waldstücken auf freier Strecke stehen. Er war restlos überfüllt, kein Licht, sogar auf der Toilette saßen und standen die Menschen.“

Um 5 Uhr morgens erreicht der Zug schließlich Göttingen: „Wieder Fliegeralarm. Ich weiß nicht, wie wir alle herauskamen, der Zug fuhr sofort wieder ab – alles war stockdunkel.“ Die Familie flüchtet in den Luftschutzbunker vor dem Bahnhof, „der fast überfüllt war“. Nach dem Fliegeralarm geht es zur Baracke des Roten Kreuzes.

## **„Badbenutzung war verboten“**

Maria Lücke und ihr in Göttingen lebender Bruder Werner gingen auf Wohnungssuche: „immer Absagen, Haus bei Haus, alles überfüllt. Schließlich klappte es in der Dahlmannstraße bei zwei alten, sehr schwierigen Damen. Wir hatten dort nur zweieinhalb Zimmer, die an verschiedensten Ecken lagen. Kochen konnte ich nur, wenn die ‚Damen‘ gekocht hatten. Das wurde oft spät. Badbenutzung war verboten. Was waren die Göttinger doch an Hilfsbereitschaft zurück!“

Noch bevor die Amerikaner in Göttingen einziehen, ist aber zumindest die Familie wiedervereint – Kurt Lücke trifft in Göttingen ein. Die Amerikaner beschlagnahmten die Wohnung. Für sechs Wochen muss sich die Familie auf zwei Wohnungen bei anderen Familien verteilen. „Und dann suchten wir wieder nach möblierten Zimmern und bekamen ein größeres Zimmer und zwei winzige Räume, Rosdorfer Weg 15.“ Kurt Lücke bekommt Arbeitslosenfürsorge, die Familie muss unter kargen Nachkriegsbedingungen überleben. Im Wald werden Zweige gesucht, damit gekocht werden kann, für einen Tag Arbeit gab es laut Maria Lücke einen Rucksack Kartoffeln. Die sechsköpfige Familie schlief im eiskalten Winter in zwei Betten, je ein Erwachsener mit zwei Kindern: „Da wurde, um den Hunger zu übertünchen, gesungen und es wurden Märchen erzählt.“ In der Not habe es ein „unwahrscheinliches Zusammengehörigkeitsgefühl“ gegeben. Maria Lücke ist fast täglich auf den Äckern und Gütern um Göttingen unterwegs und „erlebte dort die Riesenströme von Flüchtlingen mit, das Herz tat einem weh“. Lücke arbeitete auch in der Konservenfabrik Hildebrand.

## **„Mettwurst zu Weihnachten“**

„Für Weihnachten wurde lange gespart, da gab’s zu aller Freude eine Mettwurst auf Brote, die ich von November ab auf Fleischmarken sparte.“ Ansonsten: „Kleinigkeiten gab’s, nur selbst geschnittene und gemalte Sachen.“ Zuckerrüben wurden verzogen oder auch auf andere Weise or-

ganisiert, Weizen- und Roggenähren oder Bucheckern gesucht, zum Essen gab es Schrotbrei mit Sirup. Fallobst wurde aufgegeben; manchmal wurde dabei durch Schütteln etwas nachgeholfen: „Ich weiß auch nicht mehr, wie ich damals alles körperlich, geldlich und seelisch geschafft habe.“ In einer kleinen metallenen Wanne wurden alle Kinder in einem Wasser abgeseift, denn warmes Wasser musste auch mit viel Mühe und Zweigen hergestellt werden.

In den 50er Jahren griff das Wirtschaftswunder langsam auch für die Familie Lücke, als man in die Tilsiter Straße 14 zog: „Man konnte es gar nicht fassen: Wasser in der Wohnung, eine saubere Toilette.“ 1964 starb Kurt Lücke, 1987 Maria Lücke, doch ihr Lebensbericht blieb erhalten, auch durch das Interesse ihrer Kinder Bernhild Behrens und Gerd Lücke.

Bernhild Behrens liest am heutigen Mittwoch um 15.30 Uhr in der Corvinus-Gemeinde, Grotefendstraße 36, unter dem Titel „Leben in Schlesien, Flucht und Neuanfang in Göttingen“ aus dem Lebensbericht ihrer Mutter.

Veröffentlicht am 13.01.2009 17:38 Uhr

Quelle: <http://www.goettinger-tageblatt.de/newsroom/regional/dezentral/goettingenregio/art4264,776942>

## **Größte Silvesterparty Polens in Wroclaw 01.01.2009**

Wroclaw. Im Zentrum der schlesischen Metropole hat die größte Silvesterparty des Landes stattgefunden. 250.000 Menschen haben mit Tanz und Feuerwerk das neue Jahr begrüßt. Eine Bühne am Alten Markt bildete zusammen mit dem umliegenden Gelände einen riesengroßen Ballsaal.

## **Klare Worte prägten seinen Stil**

Von Beatrix Lampe, 30.12.08, 18:55h

Horst Schubert, der mehr als 25 Jahre die frühere Lokalredaktion des „Kölner Stadt-Anzeiger“ leitete und dabei annähernd 11000 Mal den „Colonius“ schrieb, verstarb an Heiligabend.



*Horst Schubert (Bild: Archiv)*

Köln - Horst Schubert wurde 86 Jahre alt. Er starb an Heiligabend in Porz, wo er seit langem mit seiner Ehefrau lebte. In Breslau geboren und aufgewachsen, studierte er Volkswirtschaft, wurde als 20-Jähriger 1942 zum Kriegsdienst eingezogen und geriet in französische Kriegsgefangenschaft. 1948 wurde er daraus entlassen und kam nach Köln, wohin seine hier geborene Mutter nach der Vertreibung aus Breslau zurückgekehrt war.

Er arbeitete zunächst als freier Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Illustrierten und gehörte später vier Jahre lang der Redaktion der Neuen Ruhr / Neuen Rhein Zeitung (NRZ) in Köln an, ehe er zum „Kölner Stadt-Anzeiger“ wechselte. Schubert zählte in den Jahren des Aufbaus nach dem Wiedererscheinen des „Kölner Stadt-Anzeiger“ zu den Journalisten, die sich mit großem Einsatz für die kritische Begleitung und Kommentierung des politischen und sozialen Geschehens in Köln engagiert haben.

Verleger Alfred Neven Du Mont hatte ihn 1956 ins Pressehaus in die Breite Straße geholt. Von 1960 bis 1985 war Horst Schubert Ressortleiter der Kölner Lokalredaktion - geachtet von Kollegen und Lesern. Und von Lokalpolitikern wegen seiner präzisen, gelegentlich scharfen und ironischen Kommentierung respektiert. Horst Schubert prägte mit seinem sachlichen und unbestechlichen Stil die Arbeitsweise vieler junger Kollegen. Er pflegte die große Reportage und die auf den Punkt gebrachte Nachricht und verhalf so dem Lokalteil des „Kölner Stadt-Anzeiger“ zu Ansehen.

Die Distanz, die Horst Schubert während seines gesamten beruflichen Lebens zur politischen Klasse Kölns hielt, endete dort,

wo er den Lebensumständen der Kölner nachspürte. Die Resultate seiner genauen Beobachtung des Zeitgeschehens hielt er in einer Kolumne fest, die zum lokalen „Dauerbrenner“ wurde. Den damals täglich im „Kölner Stadt-Anzeiger“ erscheinenden „Colonius“ nahmen viele Leserinnen und Leser als feste Bezugsperson oder geradezu als Freund wahr - als „Colonius“ führte der Autor Horst Schubert mit Lesern ausführliche Korrespondenzen.

Fast 11 000 Mal ist so ein „Colonius“ aus Schuberts pointierter Feder im Lokalteil zu lesen gewesen, denn auch als Ruheständler kam der frühere Chef regelmäßig in die Redaktion und analysierte mit Stilgefühl und feinem Sprachwitz, was die Menschen bewegt, welche Sprache sie pflegen und was ihren Alltag verändert.

Der letzte „Colonius“ - eine kölnisch gefärbte Philosophie über die Bedeutung des Wortes »Wärme« - ist an Heiligabend, am Tag seines Todes, erschienen. 300 dieser Glossen wurden 1996 in Buchform veröffentlicht. Zudem verfasste der Journalist, der als junger Mann die Folgen der Kriegszerstörungen und den Wiederaufbau Kölns miterlebt hatte, mehrere Schriften, die in der Reihe „Gelebtes Köln“ des Presseamtes erschienen sind.

## ***Jüdisches Leben im heutigen Breslau***

Vortrag von Rabbiner Itzchak Rapoport,  
Breslau/Wrocław

Termin:

Donnerstag, 19.03.2009, 19.00 Uhr

Ort: Schlesisches Museum zu Görlitz, Eingang Fischmarkt 5, 02826 Görlitz

Veranstalter: Das Projekt wird gemeinsam vom Schlesischen Museum und dem Kulturreferenten für Schlesien beim schlesischen Museum zu Görlitz in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis Görlitzer Synagoge e.V. durchgeführt und durch das Sächsische Staatsministerium des Innern und den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien unterstützt

75 Jahre nach den Novemberpogromen 1938 blüht in Breslau jüdisches Leben wieder auf. Ein Symbol dafür ist die Renovierung der von den Nationalsozialisten zerstörten Synagoge "Zum weißen Storch". Seit 1995 finden hier wieder Gottesdienste statt. Die jüdische Gemeinde ist die zweitgrößte in Polen. Und auch das kulturelle Leben der Gegenwart lässt deutlich erkennen, dass jüdische Traditionen untrennbar mit Breslau verknüpft sind.

Itzchak Rapoport, dessen Mutter 1968 Polen verließ, lebte in Schweden und Norwegen. Seit 2006 betreut er als Rabbiner die jüdische Gemeinde in Breslau.

Quelle:

<http://www.schlesisches-museum.de/Juedisches-Leben.3217.0.html>

## **So verliert der Winter seinen Schrecken**

Von Claudia Becker 5. Januar 2009, 02:12 Uhr

Wie ein Flöckchen mit weißem Röckchen seit Jahrzehnten an kalten Tagen für eine Spur Ausgelassenheit sorgt.

Tante Hedwig wollte den Kindern eine Geschichte erzählen. Eine, die dem Zauber der Schneeflocken ebenso gerecht wird wie ihrer praktischen Bedeutung. Denn Tante Hedwig, Jahrgang 1837, die nur von den Kindern so genannt wurde und eigentlich Hedwig Haberkern hieß, war eine überaus moderne Frau. Sie war in Breslau Kindergärtnerin, später Lehrerin. Und das in Zeiten, in denen Frauen in Deutschland noch längst kein Wahlrecht hatten und Ausbildungen höchstens zur Haushaltshilfe absolvierten. Aber auch in Zeiten, in denen die Kindheit erst allmählich und auch nur in höheren, gebildeten Schichten als eigene Lebensphase betrachtet wurde und nicht nur als Zwischenstufe zum Erwachsenwerden.

Es war im Jahr 1869, als Hedwig Haberkern als "Tante Hedwig" ihre "Geschichte von der Schneewolke" veröffentlichte. Darin erscheint das Lied "Schneeflöckchen vom Himmel", das heute als Urform eines

der bekanntesten Winterlieder gilt und ebenso modern war wie seine Schöpferin.

Hedwig Haberkern wollte, dass ihr Text auf die Melodie von Christian Overbecks "Wir Kinder, wir schmecken der Freuden so viel" gesungen wird. Tatsächlich gab es immer wieder neue Melodien, zu denen der Text in den verschiedenen Liederbüchern abgedruckt wurde. Erst Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat sich das heute bekannte Zusammenspiel von Text und Melodie eines unbekanntenen Komponisten durchgesetzt. Doch auch heute geht es in "Schneeflöckchen, Weißröckchen" um den reinen Spaß, um Schneeballschlachten und das Bauen von Schneemännern. Der Winter verliert hier seinen Schrecken. Haberkern nennt die Schneeflocke bei ihrem schlesischen Namen Weißröckchen, der die Ästhetik der eisigen Kristalle hervorhebt. Doch von grimmiger Kälte, Härte und Entbehrungen ist hier keine Rede, sondern von Ausgelassenheit und Bewegung, die nicht Arbeit ist, sondern einfach nur Spiel.

Dass der Winter als Jahreszeit der Freude empfunden wurde und nicht nur als schwere Herausforderung im Kampf ums Überleben, diese Einstellung entwickelte sich erst allmählich im Laufe des 19. Jahrhunderts und ließ sich auch an der Gestalt des von Hedwig Haberkern besungenen Schneemanns ablesen. Hatte Daniel Chodowiecki ihn im 18. Jahrhundert in einem bekannten Kupferstich noch als eine mit erhobenem Besen drohende Gestalt dargestellt, so erschien er auf Darstellungen des späten 19. Jahrhunderts zusehends als freundlicher kugelrunder Herr. Und auch die Betrachtung der Pflanzenwelt in "Schneeflöckchen, Weißröckchen" zeichnet einen Wandel in der Einstellung zum Winter nach. Während in Franz Schuberts "Winterreise" aus dem Jahr 1827 in der eisigen Jahreszeit die Natur erstarrt, die Pflanzen tot sind, zeichnen in Hedwig Haberkerns Winterlied-Klassiker die Eiskristalle selbst Blumen - Eisblumen - ans Fenster.

Die echten Blumen aber sind auch nicht tot. Sie schlummern nur "sicher in himmli-

scher Ruh". Hier verweist die Pädagogin auf die praktische, lebensnotwendige Funktion des Schnees, den die auf eine gute Ernte angewiesenen Menschen als Schutz der Pflanzen und Saaten vor dem Frost jedes Jahr aufs Neue so dringend herbeisehnten. Das Grimm-Märchen von "Frau Holle" erinnert an die Bedeutung, die der Schnee für das Überleben hatte: Das fleißige Mädchen, das die Betten der Frau Holle gründlich schüttelt, sodass es auf der Erde genügend schneit, wird reich belohnt, weil sie unschätzbare Dienste leistet. Die Faule, die ihre Arbeit nur sehr lieblos verrichtet, endet als Pechmarie.

In der Strophe, in der es um die Schutzfunktion des Schnees geht, zeigt sich aber auch der religiöse Aspekt des Liedes. Immer wieder wird es als Weihnachts- und Adventslied gesungen. Eigentlich ist es ein Osterlied, ein Lied der Auferstehung. Denn wie in den Bildern von Caspar David Friedrich legt sich auch in "Schneeflöckchen, Weißröckchen" der Schnee wie ein Leinentuch über die winterliche Erde - als Hülle, unter der neues Leben entsteht, das im Frühjahr zu blühen beginnt.

Schneeflöckchen, Weißröckchen, wann kommst du geschneit, du wohnst in den Wolken, dein Weg ist so weit. Komm setz dich ans Fenster, du lieblicher Stern, malst Blumen und Blätter, wir haben dich gern. Schneeflöckchen, du deckst uns die Blümelein zu, dann schlafen sie sicher in himmlischer Ruh. Schneeflöckchen, Weißröckchen, komm zu uns ins Tal, dann bau'n wir den Schneemann und werfen den Ball.

Quelle:

[http://www.welt.de/welt\\_print/article2971367/So-verliert-der-Winter-seinen-Schrecken.html](http://www.welt.de/welt_print/article2971367/So-verliert-der-Winter-seinen-Schrecken.html)

## Terminplan 2009

Datum	Themen
14.01.2009	Alltag in der Tschechien
11.02.2009	Breslauer Faschingszeit
11.03.2009	Breslauer Wasserwirtschaft
08.04.2009	Buchlesung Tradition: Summersingen
13.05.2009	Breslauer Fußball <ul style="list-style-type: none"> <li>• Breslau 02</li> <li>• Breslau 03</li> </ul>
10.06.2009	Breslauer Kinos <ul style="list-style-type: none"> <li>• Tradition: Johannisfest</li> </ul>
08.07.2009	Breslauer Zeitungswesen
12.08.2009	Breslauer Verkehrsbetriebe
09.09.2009	Geschichte der Arbeiterbewegung Sozialdemokratische Partei
14.10.2009	Breslauer Sprache
11.11.2009	Geschichte der Breslauer Fotografie
09.12.2009	Breslauer Warenhäuser <ul style="list-style-type: none"> <li>• Weihnachtseinkäufe und -märkte</li> <li>• Meine Geschichte – Verteilung des Buches</li> <li>• Weihnachtsfeier</li> </ul>
01.2010	Geschichte und Geschichte zum Breslauer Rathaus <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausstellung zum Rathaus</li> </ul>